

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Verechnung billigster Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 94

Sonntag den 28. November 1920

2. [45.] Jahrgang

Wahltag.

Zum erstenmal seit der Errichtung des dreinamigen Königreiches treten die Wähler vor die Urne. Zwei Jahre lang haben sie den Kopf geschüttelt; zwei Jahre lang die Faust geballt; zwei Jahre lang ingrimmig gewettert: aber kein Abgeordneter war sichtbar, kein Volksvertreter vernehmbar, kein Minister erreichbar. Sie drängten sich um die Diätenkasse mit schmunzelnder Miene, doch des murrenden Volkes vergaßen sie ganz. Erst nach Ausschreibung der Wahlen sind sie auseinander gekoben, um den Wählern vors Antlitz zu treten und Rechenschaft abzulegen über ihre verdienstvolle Tätigkeit. Wahltag ist Zahntag!

Die Bevölkerung dieses Staates hat eine tiefgreifende Wandlung mitgemacht in den beiden vergangenen Jahren. Vom Scheitelpunkt der Hoffnungen ist sie hinabgestürzt in den Abgrund der Verdrossenheit. Das Volk ist irre geworden an den Versprechungen der Führer und sucht tastend nach neuen Wegen, nach neuen Zielen.

Die Zersplitterung der slowenischen Wählerschaft in sieben Parteien ist kein Zufall. Die alten Parteien, die alten Programme, die alten Führer haben abgewirtschaftet: das wissen die Wähler, das empfinden die vor Zeiten Gewählten. Aber das Wahlsystem mit den gebundenen Listen erschwert die Entscheidung; der Wähler, welcher seiner Partei treu bleiben möchte, muß sich die an der Spitze der Liste stehenden Führer gefallen lassen; wenn er dagegen letztere abschütteln will, so muß er der bisherigen Partei den Rücken kehren. Gerade die vielen neuen Parteien sind der Beweis der allgemeinen Unzufriedenheit.

Im Grunde genommen gibt es in Slowenien bloß zwei Parteien: die Partei der Zufriedenen

und die der Unzufriedenen. Zur ersteren gehören jene, welche von der Welle des Umsturzes zu fetten Pfändern in die Höhe getragen wurden, zur letzteren Gruppe alle anderen Bewohner in Slowenien. Würden diese beiden Parteien gegeneinander in den Wahlkampf eintreten, so würden die Unzufriedenen mit neun Zehnteln Mehrheit obliegen.

Im Lager der Zufriedenen tummeln sich die verschiedenen Minister und Abgeordneten; die geschmeidigen Partei- und Gesinnungsgegnossen; die willfährigen Günstlinge und Vettern; zum Heereshaufen der Unzufriedenen aber zählt die arbeitende Menge, die schaffenden und erwerbenden Stände, kurzum, das von den Ragniefern des neuen Systems regierte Volk.

Die Zufriedenen bilden unter den alten Parteien die intelligente Oberschicht; einzelne von ihnen, welche die Morgenluft der Zukunft wittern, haben versucht, unter verwandten Parteien mit übertüncheter Firmabezeichnung unterzuschlüpfen. Die große Masse der Unzufriedenen aber tappt ohne Führer im Dunkeln; sie wenden sich entweder einer Gruppe zu, welche ihnen in politischer Beziehung eine Abkehr vom bisherigen System in Aussicht stellt, oder sie schließen sich einer Partei an, welche den sozialen Umsturz auf ihre Fahne geschrieben hat, oder sie gründen eine neue Organisation, welche ganz neue Bahnen wandeln soll. Aber es mangelt an intelligenten Kräften, welche diese unzufriedenen Elemente zu einem einzigen Willen und zu einem einheitlichen Ganzen zusammenfassen könnten. Denn jene, welche hierzu die Fähigkeiten besäßen, sind durch die Gunst der alten Parteien zu gut besoldeten Stellungen gekommen; und sie erweisen sich erkenntlich aus Eigennutz und feig aus Pflichtgefühl. Das ist das Grundübel unseres politischen Elends. Deswegen wird sich die Stimmung der Wählerschaft am 28. No-

vember nicht in einer solchen Form ausdrücken, als nach dem Grade der allgemeinen Unzufriedenheit anzunehmen wäre. Aber die Anzeichen des Volksunmutes werden unverkennbar sein und kluge Menschen werden daraus die Lehre zu ziehen wissen für künftige Wahlen.

Bündnispolitik.

Gleichzeitig mit der Kunde vom Abschluß des Vertrages von Santa Margherita Ligure ist unsere Öffentlichkeit durch Verlautbarung des Wortlautes der Militärkonvention überrascht worden, welche am 14. August zwischen dem SHS-Staate und der tschechoslowakischen Republik zustande gekommen und unter dem Namen der kleinen Entente bekannt geworden ist. Man geht gewiß nicht fehl, wenn man annimmt, daß durch diese Gleichzeitigkeit der Veröffentlichungen bedeutet werden sollte, daß Italien grundsätzlich der Politik zustimmt, welche die Prager und Belgrader Regierung zur Bildung der kleinen Entente bewogen hatte, und daß das apenninische Königreich nach der nunmehr erfolgten Vereinigung der Differenzen mit unserem Staate in der Lage sei, diese Politik aktiv zu unterstützen.

Die kleine Entente lehrte ihre Spitze zunächst gegen Ungarn, das bekanntlich durch seinen Anschluß an die französische Politik seine Gebietsverluste einigermaßen auszugleichen hoffte; des weiteren ist sie aber auch gegen den Plan des Donaubundes gerichtet, in welchem man in Prag und Belgrad den Versuch einer Wiedereinsetzung der Habsburger zu erkennen glaubt.

Daß Italien der gleichen Auffassung ist, darüber hat die italienische Presse niemals einen Zweifel gelassen, politisch wirksam konnte diese Übereinstimmung jedoch erst nach Beilegung des Adria-

Reise-skizzen.

Von Alma M. Karlin, Gili.*)

XIII. Tropenfreuden.

RRRRRRRRRRR! Halb sechs! Aufstehen!

Es ist noch fast finster, aber in den Tropen kennt man keinen Übergang von Finsternis zu Licht in weichem Dämmerlicht. Es ist schwarz und dann — ja, dann ist es ganz plötzlich wunderbar licht. Die Wolken erglänzen, die Bäume öffnen die Blättchen (die sich abends stets schließen), die Ratten verschwinden und es ist Morgen.

Während ich meine Glieder, von denen jedes ein Volkswort geworden, in die La. Stellung bringe, was nicht so ohne weiteres durchführbar ist, fallen meine Augen auf ein Schreiben eines meiner Schüler, der begeistert meint: „Wie ich Sie um das Leben in den herrlichen Tropen beneide!“

Da es nun wahrscheinlich ist, daß auch mancher meiner Leser ganz die gleichen Gefühle hegt, will ich

ihm einmal die Tropenfreuden schildern, nachdem ich ihn vorher noch aufmerksam gemacht habe, daß der Reiz ein Laster ist und er damit das Heil seiner Seele auf das Spiel setzt. —

Ringsumher wachsen die breitblättrigen Bananen, der Kaffeestrauch, die Baumwollstaube, der Schattenbaum, die Mangos — wer wollte da nicht in den Garten? Gehen wir!

Ich ziehe die Riesenschürschuhe des Rheinländers, bei dem ich zu Gaste, über meine Füße, die sich darin verkeren, wie fromme Väter in einer Kathedrale, und wandere in das Freie. Das nasse, hohe Gras, das hier jeden Monat geschnitten wird und doch immer hoch und dicht wie ein Teppich ist, schlägt gegen meine Beine und macht ein borniges Gewinde reißt an meinem Morgenkleid. Die roten Pfefferknoten nicken an den Zweigen, die Hiodstränen baumeln von den Halmen, die Tropengrille zirpt, die Bananenblätter beugt der Wind wie Fächer in anmutiger Frauenhand; da — — — auuuu! Ein böser Geist hat ein glühendes Eisen gegen mein linkes Knie gedrückt. Auuu!

Die Untersuchung, die sofort mit wahrer Eilzugsgeschwindigkeit erfolgt, zeigt mir die Kniekehle als blutrote Masse — — — Eine freundliche Tropennessel hat ihre Finger inebidirekt unter meinen Rock geschoben und — — —

Kleine Dinger schrecken große Geister nicht. Ich blase ein wenig und wünsche höchstens, die Strümpfe wären dicker. So eine hübsche weiße Blume! Lauter kleine Sternchen und dazu sicher noch einen herrlichen

Duft. Die muß ich malen. Ich beuge mich nieder, tief, immer tiefer, strecke das Riechorgan dicht an die herzigen Sternchen — — — und — — — ohh! Was war denn das? Meins Hand fährt erst zur Nase, die sich hoch beleidigt fühlt und merkwürdig brennt; hierauf will ich die Blume abbrechen, um die Sache näher zu untersuchen. Auuuuu! Im nächsten Augenblick ist die Hand voller Blasen — ein hübsches Gegenstück zur schon roten Nase.

„Jetzt will ich nur schauen, ich greif' nichts mehr an,“ denke ich mir und krieche, unter einem Dickicht hinweg, in den nächsten Gartenteil. Mein Haar, wie einst die Mähne Absalons, bleibt an einem Gewinde hängen. Ruck! Ich bin um ein paar der ohnehin knapp bemessenen Haare und der Strauch um ein Gewinde ärmer, aber dafür ist mein Kleid um viele blutrote Flecke reicher. Der abgebrochene Zweig kommt von einem Färdeholz und die roten Spuren bleiben im Kleid bis zum Nachmittag des jüngsten Gerichtes (falls der Kriegstoff so lange aushält).

In diesem Augenblicke läuft etwas Langes, ein haariges Ungetüm, mein Bein hinauf. Ich mache sofort Jagd auf den lähnen Einbringling. Es ist eine schwarze Ameise, die auf mir Tourist spielt. Ich werfe sie, als feindlicher Berggeist, in den grafigen Abgrund zurück. Gleichzeitig fühle ich, wie mir hundert Nadeln in den Leib gehen und sehe, daß ich ein Regiment Kletten auf Strümpfen, dem Rücken, ja und — — — und sonst noch — — — habe. Die müssen mit der Gebuld eines Job einzeln losgekoppelt werden.

*) Vgl. Silvianer Zeitung vom 15. Februar (I. Genua), vom 28. März (II. Santa Cruz de Teneriffa), vom 6. Mai (III. Auf hoher See), vom 27. Juni (IV. Im Reiche der Zinta), vom 5. August (V. Vom Essen und Trinken ab und fern) vom 12. u. 15. August (VI. Eine entchwundene Kultur), vom 5. September (VII. Die Hauptfeste im Reiche der Kinder der Sonne), vom 23. September (VIII. Zauberei und Aberglaube in Peru), vom 10. Oktober (IX. An der Küste von Peru), vom 17. Oktober (X. Zentralamerikanische Tropenpracht), vom 18. November (XI. In Weh-indien) und vom 18. November (XII. Der Panamalanal).

konfliktes werden. Diese ist nunmehr erfolgt; und während der rumänische Außenminister Take Jonescu noch auf der Tour ist, um die kleine südslawisch-tschechische Entente zu einer für Frankreich ungefährlichen Spielerei zu erweitern, hat sie in Santa Margherita Ligure in Italien einen starken Verbündeten in der entgegengesetzten Richtung gewonnen. Vorläufig kommt diese Tendenz nicht unmittelbar zum Ausdruck, da in der Konzeption dieses neuen Blockes zunächst die habsburgfeindliche Note vorherrscht. Die phantastischen Nachrichten, welche in der letzten Zeit von einer gewissen Presse im In- und Auslande über eine innerhalb der Staatsgrenzen im Schwange befindliche habsburgische Propaganda verbreitet wurden, scheinen ihre Wirkung auf die Belgrader Regierung in der Tat nicht verfehlt zu haben; die jugoslawischen Delegierten suchten daher selbst um den Preis schwerster Opfer zu einer Verständigung mit Italien zu gelangen.

Das Problem der Donaufstaaten hat damit ein neue Gestalt erhalten. Der französische Plan, die Nachfolgestaaten zu einem Bunde wieder zusammenzuschließen, dürfte kaum mehr durchführbar sein. Denn der Anschluß Deutschösterreichs an das Deutsche Reich ist durch die Politik von Santa Margherita Ligure um einen Schritt weiter gebracht worden. Die Gegnerschaft gegen den Plan des Donaubundes findet die Belgrader und Wiener Regierung auf einer Linie und die politische Interessengemeinschaft zwischen den beiden Staaten wird auch weniger Störungen unterliegen, je mehr sich die Belgrader Politik in serbischer Richtung akzentuiert. Die italienische Außenpolitik weist dagegen noch mehr als einen Punkt auf, der erst der Klärung bedarf; die tschechische Politik ist nach wie vor durchaus imperialistisch und keineswegs gewillt, das System der Täuschungen und Unterdrückungen, das sie seit dem November 1918 befolgt, aufzugeben, sondern im Gegenteil darauf bedacht, es unter der Parole „Sicherung der Verträge von Trianon und Saint Germain“ zu befestigen und erfolgreicher zur Geltung zu bringen. Das ist aber auch die schwache Stelle des neuen Blockes, an der Frankreich immer wieder mit Erfolg wird einsehen können.

Südtirol.

Der deutsche Außenminister Simons hatte im Reichstage eine Rede gehalten, in welcher er u. a. ausführte, der Südtiroler Bevölkerung möge eine Selbstbestimmung gewährt werden, die es ihr ermöglicht, ihrer eigenen Kultur weiterzuleben. Diese Worte hatten in ganz Tirol, nördlich und südlich

des Brenners, begeisterte Zustimmung ausgelöst. Die Tiroler Bevölkerung war der Meinung, daß die deutsche Regierung gewillt sei, gegenüber Italien einen solchen Kurs einzuschlagen, der das Interesse des Reiches an diesem Grenzlande, das man so oft Deutschlands einzigen Süden genannt hat, auch in die Tat umsetze.

Da kam wie ein kalter Wasserstrahl zunächst die amtliche Richtigstellung der Rede. Jetzt hieß es mit einem Male, daß nur darauf großer Wert gelegt werde, „daß auch dieser deutschen Bevölkerung eine solche Selbstbestimmung gewährt werde, die es ihr ermöglicht, innerhalb der Grenzen Italiens ihrer eigenen Kultur weiterzuleben.“

Diese Korrektur klang so unglaublich, daß zunächst allgemein ein Irrtum angenommen wurde. Bald aber kam eine zweite Enttäuschung und zwar vom deutschen Botschafter in Rom, v. Beerenberg-Göpler, welcher der römischen Tribuna eine Erklärung des Inhalts zugehen ließ, der Außenminister Simons habe nur sagen wollen, daß ihm die deutsche Bevölkerung Südtirols am Herzen liege, daß er aber wisse, „wie gut sie unter italienischer Herrschaft behandelt werde.“ Die Äußerung von Simons sei eine sentimentale Bekräftigung ohne politischen Charakter gewesen.

Ein Entrüstungsturm, der ganz Tirol durchbraute, war die Antwort auf diese amtliche Verlautbarung. Das in Innsbruck erscheinende großdeutsche Blatt Alpenland trug dem Tiroler Empfinden mit den Worten Rechnung, der Botschafter des deutschen Volkes in Rom habe Verrat am deutschen Volkstum geübt.

Eine neue Nachricht hat den Unmut der Tiroler Bevölkerung noch gewaltig gesteigert. Der italienische Gouverneur in Trient erhielt nämlich vom deutschen Botschafter in Rom einen Brief, in welchem für die Worte des Ministers Simons nochmals Abbitte geleistet und die Versicherung angefügt wurde, den „Italienern deutscher Nationalität“, worunter natürlich die deutschen Südtiroler zu verstehen sind, gehe es glänzend.

Der Andreas-Hofer-Bund hat in einem Protestschreiben an den Reichskanzler Fehrenbach die Forderung erhoben, der deutsche Botschafter in Rom müsse in Anbetracht der gewaltigen Erregung ganz Tirols seinen Posten ehestens verlassen. Und der Abgeordnete Dr. Strefemann hat in der gleichen Angelegenheit eine Anfrage an die Reichsregierung eingebracht, worin um Auskunft gebeten wird, ob sie das Vorgehen der deutschen Botschaft in Rom billige oder nicht.

Der Antwort der deutschen Reichsregierung wird auch im nichtdeutschen Auslande mit großer Spannung entgegengesehen.

Politische Rundschau.

Inland.

Auszeichnung des zurückgetretenen Außenministers Dr. Trumbić.

Der Thronfolger-Regent Alexander hat den Außenminister Dr. Trumbić anlässlich seines Rück-

trittes vom Amte mit dem Orden des hl. Sava erster Klasse ausgezeichnet. — An dieser Notiz erkennt man wieder einmal die Leichtfertigkeit, mit welcher das Lesepublikum von den slowenischen Blättern irreführt wird. Als die ersten Nachrichten über den Abschluß der Vereinbarung von Santa Margherita Ligure bekannt wurden, da stand in der gesamten slowenischen Presse zu lesen, der Thronfolger-Regent habe seinen Unmut über den Inhalt des Adriapaktes in scharfen Worten ausgesprochen. Die jetzige hohe Auszeichnung ist ein Beweis, daß die gemeldete Unzufriedenheit, die wir übrigens infolge ihrer Unglaubhaftigkeit gar nicht registriert haben, von irgendeinem phantastiebegabten Journalisten aus den Fingern gefogon wurde.

Der Vertrag von Santa Margherita Ligure ein Fehes Papier.

(Nach Auffassung des unabhängigen Tagblattes Jugoslavijs vom 25. November 1920.)

Also es ist wahr, schreibt Jugoslavijs, das unabhängige Organ der nationalsozialen Partei. Die Italiener sind noch einmal unsere Verbündete geworden. Als Mitglied der Entente waren sie es schon früher und blieben es nach der Ansicht des Vesnić und Protić die ganze Zeit hindurch trotz ihrer Perfidie. Sie haben die Magyaren gegen uns gehetzt, die Bulgaren und Rumänen ausgewiegelt, unsere Niederlage bei der Kärntner Abstimmung verschuldet, unsere Volksgenossen aus Görz, Triest, Friaun und Dalmatien in Kerker und Verbannung gestoßen, Nikita bei seiner Wahlarbeit in Montenegro unterstützt, uns die mit italienischen Waffen ausgerüsteten albanischen Banden auf den Hals geschickt und weiter — weiter — weiter: in den Augen unserer kriecheischen, unfähigen Staatsmänner waren sie jedoch allezeit unsere treuen und erhabenen Verbündeten. Aber das Volk anerkennt den Adriavertrag weder jetzt noch in Zukunft. Für die Nation ist die diplomatische Bundesgenossenschaft mit Italien bloß ein Fehes Papier, das man uns in Rapallo aufgedrückt hat. Die Bevölkerung wird nicht von Gewissensbissen gefoltert werden, wenn sie dieses Papier zerreißen wird.

Italienische Tendenzmeldungen über habsburgfreundliche Kundgebungen in Laibach.

Einer Wiener Korrespondenz zufolge verbreitet die Christlichsoziale Reichspost in großer Aufmachung die Meldung, anlässlich der Demonstrationen in Laibach gegen den Abschluß des Vertrages von Santa Margherita Ligure seien von der erbitterten Volksmenge Zivio-Rufe auf Kaiser Karl ausgebracht und das Kaiserlied gesungen worden. Diese Nachricht ist augenscheinlich das Werk der italienischen Spionage in Laibach, welche im besten Falle irgend einen belanglosen Zwischenfall aufgegriffen und auf dem Umwege über die habsburgische Wiener Presse in die Welt gesetzt hat, um die Belgrader Regierung, welche Auslandsmeldungen gegenüber sehr feinhörig ist, gegen den slowenischen Volksstamm scharfzumachen. Daß solche tendenziöse Berichte in Belgrad Glauben finden, ist umso weniger verwun-

Während ich meinen Weg durch die Wildnis gegen das Haus zu bahne, fühle ich, wie meine Gehirnschale heiß wie ein Pfannendeckel daheim um zwölf Uhr wird und wie das Gehirn — oder was davon noch übrig ist — zu schmelzen droht. Ich hatte den Hut vergessen und stehe in Gefahr, den Sonnenstich zu bekommen. Diese Erwägung macht Peine, selbst im Lande der Trägheit. Drei Minuten später verwandle ich die Veranda in eine Klettenniederlage.

Ich las irgenbwo — war es ober war's nun nicht in der Bibel? — den weisen Spruch: „Wen es juckt, der kratze sich.“ Jedenfalls mache ich hier mehr als großzügigen Gebrauch von dieser Lehre, obgleich mich mein Gastgeber häufig daran erinnert, daß dies nicht gerade in Knigges Umgang mit Menschen empfohlen wird. Ich wende dagegen ein, daß der gute Knigge nicht in den Tropen gelebt hat und — — — kratze mich weiter.

„Was haben Sie denn jetzt wieder? Fische?“ Der gute Gastgeber legt das Buttermesser nieder und sieht mich an. Seine Frau lacht.

„Rein. Fische habe ich nur in der Nacht,“ entschuldigend ich mich gekränkt und kratze meine Arme, als ob ich mich entäuten wollte.

„Was kratzen Sie denn jetzt?“

„Ich weiß nicht. Mückenstiche von gestern.“ In der Tat habe ich drei Kuchen dieser Art noch auf dem Vortisch.

„Da brauchen Sie ja aber nicht weiter oben zu kratzen.“

„Sie haben leicht reden. Dort beißt mich auch etwas.“

„Kommen Sie her!“

Kein Sträuben hilft. Die Ärmel werden hochgezogen und richtig! In der Achselhöhle friedlich eingebettet sitzt ein schwarzer Garrapato (eine Zeckenart) und trinkt mein Blut. Seine vielen kleinen Füßchen trappeln vergnügt dazu und sein erst flacher Körper ist schon rund wie eine Kugel. — Wo irgend ein Kind über das Gras gegangen, sind die lieben Tierchen daheim, denn das Kind denkt genau wie ich: „Lieber 'mal einem anderen das Vergnügen lassen,“ und streift die herzigen Zecken ab, wo es kann.

Nach dieser Operation esse ich den großen Keller Hasergrübe und trinke die Tasse Kaffee in voller Uebereinstimmung mit den Lehren des guten Knigge. Ich schreie nicht einmal, wenn die weißen Mücken sich als Schwarm auf meine angeschnittene Zitrone niederlassen, oder die roten Ameisen die Art meines Brotes untersuchen, aber während ich auf dem Gange sitze und eine kleine Verdauungspause mache, kratze ich schon wieder.

„Um Himmels willen, was ist denn jetzt los, Sie unverbesserlicher Kraker?“ Und der entrüstete Rheinländer blickt voll Verzeiwung auf das unverbesserliche Krachungsheuer im Schaukelstuhl (denn hier sitzt man fast nur in solchen Stühlen, um etwas mehr Luft zu haben. Es erspart das Fächeln).

„Mich juckt meine kleine Zehe. Wenn's daheim wäre, würde ich sagen, die Frostbeulen quälen mich, aber bei 110° Fahr. — — —“

„Strumpf 'runter!“

„Rein, ich danke! Es juckt mich ja schon seit Tagen — — —“

„Strumpf 'runter!“

„Gerade überflink kommt der Strumpf nicht herunter, aber er kommt.“

„Aha, da ist er!“

„Wer denn?“ Und ich breche mir beinahe das Rückgrat, um den „Er“ mitanzusehen.

„Der Nigua, der rote Floh.“

„Ich sehe nur ein Loch in der Zehe — — —“

„Da ist er drinnen. Nun muß er 'raus.“ Und

obgleich ich ein Geheul des Widerstandes anstimme, zieht mein Gastgeber ein Messer aus der Westentasche und versenkt die Spitze in das Loch in meiner Zehe. Nach einer Weile erscheint der Nigua, der sich's in meinem Fleisch schon gemächlich gemacht gehabt hat und wird unter meinen und (wahrscheinlich) seinen Tränen zum Tode verurteilt und sofort hingerichtet. Ich verbinde meine beleidigte Zehe und ziehe den Strumpf wieder an.

„Seien Sie froh, daß er nicht unter den Nagel gegangen ist, wie es die Niguas am liebsten tun. Da hätte ich ihn noch schwerer herausgehohrt.“ Ich spreche dem Herrn äußerlich und dem Nigua innerlich meinen verbindlichsten Dank aus und beginne meine Wäsche.

Das ist auch eine Tropenfreude. Des Morgens früh, des abends spät, muß man sich vom Scheite bis zur Zehe gründlich abwaschen und jedesmal trübe man von Schweiß, bevor man dieses nützliche Werk

berlich, als sich die slowenisch-demokratische Presse aller Nuancen bekanntlich darin gefällt, der Allslowenischen Volkspartei, um sie bei der Wählererschaft und bei der Zentralregierung in Mißkredit zu bringen, allerhand habsburgfreundliche Neigungen anzudichten. Den Schaden solch blinder Parteiwut trägt aber das ganze slowenische Volk.

Habsburgische Verschwörung gegen Jugoslawien.

Unter dieser Ueberschrift bringt das neugegründete Laibacher Tagblatt Jutro eine Meldung aus Rom, welche den Stempel der Erfindung an der Stirne trägt und trotzdem von einem Teile des Lesepublikums kritiklos als Wahrheit hingenommen werden dürfte. Die abenteuerliche Notiz hat folgenden Wortlaut: Die hiesige Presse meldet, daß für den Tag der Wahlen in die Konstituante in Jugoslawien eine allgemeine Revolution in Vorbereitung ist, welche in Slowenien und Kroatien ausbrechen wird. Die jugoslawischen Behörden sind angeblich einer weitverzweigten Verschwörung auf die Spur gekommen und haben eine große Anzahl habsburgischer Agenten und bekannter Oesterreich-Anhänger verhaftet. Nachrichten zufolge hat Kaiser Karl eine Menge von Agenten mit ungeheuren Geldmitteln nach Kroatien entsendet, damit sie eine serben- und jugoslawenfeindliche Agitation entfalten. Diese Elemente treten unter den Slowenen und Kroaten aktiv im Wahlkampfe auf, der große Ueber raschungen zutage fördern kann. Die italienischen Blätter berechnen, daß die separatistischen Parteien, welche einem einheitlichen Staate feindselig gegenüberstehen, in der Konstituante die Mehrheit bilden werden, so daß das Königreich im besten Falle in einen Bundesstaat dreier autonomer Länder wird umgestaltet werden müssen: Slowenien, Kroatien und Serbien. Habsburgische Agenten schroten den Vertrag von Rapallo zu Agitationszwecken gegen die Staatseinheit aus und verbreiten unter der Bevölkerung das Märchen, daß die Belgrader Regierung in Santa Margherita Ligure die slowenische Nation vertreten habe.

Ausland.

Die Preßburger Konferenz.

Ein Wiener Abendblatt meldet, daß die Tschechoslowakei und Jugoslawien ihre Beteiligung an der Preßburger Konferenz abgefragt haben, da Lin derungen der Grenzverhältnisse, um die es sich hauptsächlich handelt, den Aufschwung der Horthypropaganda in Budapest und der christlichsozialen Monarchisten in Wien zur Folge hätten. Das Blatt versichert, daß es die Nachricht aus verlässlicher Quelle habe und daß das Vertrauen der Nationalstaaten zu Deutschösterreich von Tag zu Tag nachlasse. Namentlich die Prager und Belgrader Regierungen beobachten sehr gut das Liebgelugeln der Wiener Christlichsozialen nach Budapest, welche trotz der Vorschüßung wirtschaftlicher Verhandlungen nur reaktionäre, monarchistisch-klerikale Ziele damit verfolgen. Die Tschechoslowaken und Jugoslawen

beginnt. Wie man auch achtgibt, man erkältet sich dabei immer und nicht nur die Brust, sondern jeden Körperteil extra. Die Folge davon, wenn schon die Erschlaffung auch durch die Hitze geschaffen wird, ist der hohlewinklische Zustand aller Körperteile. Die Beine brauchen eine Elektrifiziermaschine, um ins Rollen zu kommen; die Arme sind aus Blei; Brust und Rücken schmerzen, aber das ist nichts gegen den Aufstand in den Sübprovinzen. Der Magen, bisher mein geduldigster Diener (hat er doch alle Kriegs-„erfänge“ wunderbar ertragen und vertragen), gefällt sich in Krämpfen; die Nieren erinnern mich an ihre hochblütliche Gegenwart; die Leber nimmt es mir übel, daß ich früher nie recht wußte, wo im Körper sie sich aufhält (nun weiß ich ihren Aufenthaltsort nur zu gut); die — — — nein, von anderen Teilen darf ich gar nicht sprechen; ich will nur anführen, daß sie mich zu Wanderungen veranlassen, die mich leicht in den Verdacht brächten, Schlafwandlerin zu sein, denn gewisse Behelfe, wie sie bei uns zulande ein Schlafzimmer schmücken, werden hier verachtet, da Tropennasen empfindlicher sind . . .

Kommt man gar abends mit Ringen unter den Augen heim und behauptet, Sehnsucht nach einem Tuche zu haben (und das, während der Schwitz niederläuft), so erhält man in der Regel keine Antwort. Ein Glas wird herabgenommen und ein weißes Kügelchen wird einem auf die Hand gelegt, mit der Zumutung, meist durch Gebärden angedrückt, daß diese Kugel den Abstieg in das Magennere unter-

nehmen soll. Das ist Chinin und jeder, der das zu essen bekommt, weiß, daß er damit die Malaria verjagen soll. So bitter die Pille ist (von jedem Gesichtspunkte aus), so wird sie doch ohne Widerrede zum Abstieg befohlen, denn es ist besser, einmal dumm im Kopfe (die übliche Chininwirkung) als bleibend dumm in den Gliedern zu sein.

Das Eisenbahnetz von Kongresspolen.

In der Danziger Wochenschrift Die Brücke schreibt Professor Fritz Braun (Deutsch Eylau) über das Eisenbahnetz von Kongresspolen u. a.: Nicht alle Wirkungen des Krieges waren negativer Art. Ihre eigenen Bedürfnisse zwangen die Besatzungstruppen, die Verkehrswege zu verbessern und ihr Netz enger zu knüpfen. Hat doch die deutsche Verwaltung in Polen 1700 Kilometer Kunststraßen neu gebaut, 4800 Kilometer Landstraßen mit Schotterung versehen und eine Anzahl fester Brücken gebaut. Ebenso erschloß sie durch schmaltspurige Stichbahnen das Innere der Riesenebenen, die das Eisenbahnetz im Nordwesten des Landes aufwies. Außerdem wurden sowohl im Norden (Ditroienka—Ditelsburg, Kolno—Johannisburg, Suwalki—Marggrabowa) als auch ganz besonders im Süden (Sandomir—Debica, Lublin—Jaroslaw, Cholm—Lemberg) neue Linien geschaffen, welche die alte Landesgrenze kreuzten. Diese Verkehrswege sind für Neupolen eine Müggel von unschätzbarem Werte.

Das Aktionsprogramm der republikanischen Partei in Amerika.

Die Partei der republikanischen Abgeordneten hat dem neugewählten Präsidenten Harding ihr Aktionsprogramm vorgelegt, welches u. a. folgende Punkte enthält: Ablehnung des Friedensvertrages von Versailles, Wiederherstellung des Friedenszustandes mit den ehemaligen feindlichen Staaten und Loslösung Amerikas von der Entente. Präsident Harding hat einen Senator mit der Aufgabe betraut, nach Europa zu reisen und die Bedingungen zu studieren, unter denen die Vereinigten Staaten in den Völkerbund eintreten könnten.

Preisrückgang auf dem Weltmarkte.

Pariser Blättermeldungen wissen von einem starken Preissturz auf dem französischen Markte zu berichten. Augenscheinlich ist die Ursache hiervon nebst anderem die immer schärfer auftretende deutsche Konkurrenz. Der Preis für Wolle ist in Frankreich auf die Stufe vom Jahre 1917 zurückgegangen, auch Petroleum, Reis und Kakao zeigen eine sinkende Tendenz. Die gleiche Bewegung ist, Londoner Zeitungsstimmen zufolge, auf dem englischen Markte wahrzunehmen. Ein Quarter (= 12.7 Kg.) Mais ist um 20 Schilling billiger geworden, ebenso Gerste, während eine Tonne Hafer um 10 Pfund Sterling, Reis um 3 und Kartoffel um 1 Pfund im Preise gefallen ist. Geflügel kostet um 25% weniger als in der vergangenen Woche.

Aus Stadt und Land.

Der erste Dezember ist der Erinnerungstag an die Vereinigung der drei jugoslawischen Volksstämme in ein einheitliches Staatsganze unter dem Szepter eines nationalen Herrschers und wird im ganzen Königreiche als gesetzlicher Staatsfeiertag

genommen. Das ist Chinin und jeder, der das zu essen bekommt, weiß, daß er damit die Malaria verjagen soll. So bitter die Pille ist (von jedem Gesichtspunkte aus), so wird sie doch ohne Widerrede zum Abstieg befohlen, denn es ist besser, einmal dumm im Kopfe (die übliche Chininwirkung) als bleibend dumm in den Gliedern zu sein.

Von den anderen Tropenkrankheiten, dem gelben Fieber, der Ruhr, der Cholera, der Beulenpest usw., will ich gar nicht sprechen, denn sie sind bei uns der Beschreibung nach gut bekannt. Neu aber ist das Veriberi, eine sehr hübsche Krankheit, bei der einem die Beine aufschwellen, bis man zum Schluß wie die sprichwörtliche Kröde plötzlich zerplatzt. Veriberi entsteht durch das Waten im nassen Urwald und durch den Genuß zu reinen Reises. Dengue ist eine Art Fieber, die auch durch Insektenbisse entsteht, aber schon nach drei Tagen vergeht — wenn der Kranke bis dahin noch lebt — natürlich.

Der Hakenwurm ist ebenfalls eine erfreuliche Tropenerkrankung — ein bezugs, kleines, haariges Ding, das 90% aller Bewohner heimlich und es sich in der Haut des Besuchten gemächlich macht. Der Kranke wird hierauf so faul wie der Wurm selbst — und das will nicht wenig sagen. Eine gute Dosis von Epsom-Salzen und eine nicht zu beschreibende Menge Thymol sollen ihm indessen den Aufenthalt verleißen. Außerdem gibt es eine Fliege, die sich damit beschäftigt, ihre Eier in die Wäsche zu legen, die zum Trocknen auf der Leine hängt. Diese Eier, die winzig klein sind,

hängen sich an die Haut des Abnunglosen und werden mit der Zeit kräftige Würmer, die im ganzen Körper herumwandern und sich mit Vorliebe in den Drüsen aufhalten. Nur wenn sie dem Schnere nahekommen, muß man eine Operation vornehmen, sonst darf man den fingerlangen Wurm ruhig spazieren lassen, wenn er auch ein oft widriges Kitzeln erzeugt, denn — nach zehn Jahren stirbt der Wurm ohnehin. Diesen Herrn Wurm kenne ich nur der Beschreibung nach; — sah ihn nur bei jemand anderem herumlaufen, aber wenn ich heimkomme, werde ich vermutlich ein eigenes Exemplar aufweisen können.

Evangelische Gemeinde.

Der Gottesdienst am Sonntag Vormittag findet im Gemeindefaale des Pfarrhauses statt, wobei die erste Adventspredigt Gerhard May hält über das Thema „Der Herold“. — Am Nationalfeiertag, dem 1. Dezember, wird um 10 Uhr vormittags ein Gottesdienst abgehalten, dieser aber in der Christuskirche.

Das Ende der Kronennoten steht bevor, die Verordnung vom Einziehen der Ein-, Zwei- und Zehnkronennoten wird nach den Wahlen in Kraft treten.

Eine Annonce in der Neuen Freien Presse

erregt die Unzufriedenheit des Slovenski Narod in höchstem Grade. In der Einschaltung wird für ein Manufakturgeschäft in Laibach ein Buchhalter und Korrespondent gesucht, der außer anderen Vorzügen auch die Kenntnis einer slawischen Sprache aufweisen müsse. Diese Sprachkenntnis ist aber, wie hinzugefügt wird, allerdings nicht Bedingung. Für einen ruhig denkenden Menschen enthält diese Bemerkung du Haus keine Herausforderung, da einzusehen ist, daß jemand, der sich in seinem Fache in langjähriger Dienstleistung schon alle möglichen Tugenden angeeignet haben muß, schon im Interesse seines Berufes die slowenische bzw. serbokroatische Sprache auch noch nachholen wird. Wenn man vor Annahme einer Stellung in einem beliebigen Lande erst die Sprache des betreffenden Volkes erlernt haben müßte, so kann man sich beiläufig ausrechnen, wieviel Leute z. B. aus unseren Gegenden in einem solchen Falle amerikanischen Boden betreten könnten. Uebrigens soll es im dreinamigen Königreiche Staatsbürger deutscher, magyarischer und italienischer Nationalität geben, welche trotz zweijährigen Bestandes des Staates auch heute noch keiner der drei jugoslawischen Staatsprachen mächtig sind. Der aufreizende Charakter der Annonce im erwähnten Wiener Blatte ist also wohl aus weiter Ferne bei den Haaren herbeigezogen worden; trotzdem vermochte die Notiz den Slovenski Narod, der sonst das Gehabe einer slowenischen Neuen Freien Presse anzunehmen pflegt, in heißen Born zu versetzen, der sich in mehrfacher Weise äußerte: Erstens wurde die ganze 16 Zeilen umfassende Annonce im aufstachelnden deutschen Texte abgedruckt; zweitens einzelne Stellen der Ankündigung und der angeschlossenen Polemik mit fettem Druck hervorgehoben; drittens die Ausdrücke Unverschämtheit, Frechheit, importierter Ausländer usw. in mehrfacher Abwandlung wiederholt; und schließlich viertens auf Grund eines Verordnungsparagraphen eine heftige Attacke gegen das betreffende Manufakturgeschäft losgelassen. Man reißt sich verwundert die Augen, daß eine der größten und ernstesten slowenischen Tageszeitungen

hängen sich an die Haut des Abnunglosen und werden mit der Zeit kräftige Würmer, die im ganzen Körper herumwandern und sich mit Vorliebe in den Drüsen aufhalten. Nur wenn sie dem Schnere nahekommen, muß man eine Operation vornehmen, sonst darf man den fingerlangen Wurm ruhig spazieren lassen, wenn er auch ein oft widriges Kitzeln erzeugt, denn — nach zehn Jahren stirbt der Wurm ohnehin. Diesen Herrn Wurm kenne ich nur der Beschreibung nach; — sah ihn nur bei jemand anderem herumlaufen, aber wenn ich heimkomme, werde ich vermutlich ein eigenes Exemplar aufweisen können.

Eine weitere Tropenfreude ist die Feuchtigkeit — nicht nur das ewige Schwitzen, das zum Schluß zur Höllequal wird, den man wischt und wischt und wischt, bis man sich die Haut von Gesicht und Hals wischt und die Reagegüsse, die einen glauben machen, unter den Niagara geraten zu sein, — sondern das Feuchtfsein aller Dinge, der Wäsche, die sich wie ein warmer Frosch anfühlt; der Ledertasche, die eine Schimmelkruste trägt; der Schreibmaschine, die trotz aller Dröcken, in die ich sie liebend hülle, rostet; der Briefumschläge, die zu leben, um nicht mehr aufzugehen, weshalb hier gummitöse Umschläge gekauft werden und man auf dem Postamt Gummitöpfe findet. Da jeder seine Briefe dort zu leben, klebt man zumeist selber fest, sobald man seinen Arm auf den Tisch legt.

Entschieden anheimelnd sind ferner die Abende. Wo am Tage die Eidechsen umherlaufen, dem Hausunterbau, der Treppe usw., wandern zur Nachtzeit die

auf solche Lappalien, die sonst mit Vorliebe von gewissen untergeordneten Organen zur Füllung der Spalten verwendet werden, soviel Druckerschwärze vergeudet. Das nennt man doch, eine Mücke mit Dreschlegeln erschlagen wollen.

Erziehung zum richtigen Gehen. Eine überraschende Beobachtung hat der englische Arzt Dr. C. Crawley gemacht. Er behauptet, daß eine große Zahl von Menschen von ihren Füßen nicht den richtigen Gebrauch zu machen verstanden. „Ein guter Prozentsatz der Straßenunfälle ist“, so meint unser Beobachter, „letzten Endes darauf zurückzuführen, daß die Menschen nicht richtig gehen gelernt haben. Aber nicht nur im dichten Gedränge, oder im drohenden Gewirr der Wagen und Straßenbahnen versagt der Gebrauch der Füße, sondern auch auf dem ebenen Boden und erst recht auf dem glatten Parkette der Zimmer. Bei Gesellschaften kommen sehr oft Zusammenstöße ganz sonderbarer Art vor, die sich recht gut vermeiden ließen, wenn jeder seine Beine richtig in der Gewalt hätte. Die Frauen sündigen in dieser Hinsicht am meisten. Sie behaupten zwar, geborene Tänzerinnen zu sein, aber das richtige Gehen ihrer Füße und das geschickte Ausweichen fällt ihnen augenscheinlich sehr schwer. Sie befolgen beim Gehen immer mehr oder weniger den Drang nach einer geraden Linie und haben oft den Blick starr auf ihre Schuhe gerichtet. Wird die Dame von einem Herrn begleitet, so ist sie weniger gefährlich. Er steuert sie beim gewöhnlichen Gehen ebenso wie beim Tanze.“ Diese auffällige Beobachtung wird auch von anderer Seite bestätigt. Ein Berichterstatter der Daily News hat sich an einem Kreuzungspunkte der belebtesten Londoner Straßen aufgestellt und die Passanten, besonders aber die Frauen, hinsichtlich der Art ihres Gehens scharf aufs Korn genommen. Er stellte fest, daß die Damen fast immer falsch ausweichen, sich dem übrigen Strome geradezu in den Weg stellen und nicht selten beinahe gefährliche „Verkehrshindernisse“ bilden. Diese Mängel liegen nun freilich nicht in einem Mangel an Beweglichkeit oder Leichtigkeit der Füße, sondern vielmehr in Geistesabwesenheit und in einem Beharrungsvermögen, daß die Frau selbst bei unmittelbarer Gefahr eines Zusammenstoßes oft auf ihrem Platze festwurzeln läßt. Die Damen erwarten augenscheinlich, daß man ihnen ausweiche und rechnet damit, so daß sie nur unter äußerstem Zwange von ihrer geraden Linie abweichen.

Ueber den Mietpreis möblierter Wohnungen.

(Aus Leserkreisen.)

Gerüchtweise verlautet, daß die Gemeinde für das Vermieten möblierter Wohnungen und Zimmer einen Preistarif einführen will, um eine Regelung der bisher dem Gutdünken der Vermieter überlassenen Mietpreise herbeizuführen. Es fragt sich nun, von welchen Gesichtspunkten aus dieser Tarif erstellt werden soll und ob dabei auch alle Ver-

giftigen Spinnen, die Ratten und die Mäuse. Das südamerikanische Beuteltier frisst die Hühner, wie gut verwahrt sie auch seien. Wenn man die Hand nach einem Buch ausstreckt, schießt einem die Tarantel, die dort ihr Nest aufgeschlagen hat. Die weißen Ameisen untergraben das Haus, indem sie allmählich Balken und Lärstod zerfressen; die schwarzen Ameisen halten sich an die Speisen, besonders den Zucker, und die roten und die braunen halten sich mit Vorliebe an die Menschen. Die Stechmücken überfallen einen, wenn man im Wasserbach steht und einmal wenigstens vorstellungsweise kühl zu werden trachtet, aber der Höchstgenuß wird erst erreicht, sobald man des Nachts auf schon erwähnten Wanderungen, von ungefähr und mit nackten Füßen, auf eine Rükenschabe tritt, die hier gegen die unfrigen wie Elefant mit Haushund verglichen ist.

Ober manche Leute würden vielleicht der Ansicht sein, der Augenblick, in dem eine extragroße Ratte mit behaartem Schwanz an der Wand dem Bett zunächst zum Dachboden emporsteigt, sei der schönste. De gustibus non est disputandum . . .

Wer, wie ich, zwei Monate lang die Tropenfreuden genossen hat, würde möglicherweise zur Anschauung gelangen, daß Sillier doch ein ganz netter Aufenthaltort ist, und vielleicht denkt sich mancher Leser, es sei besser, ich als er selbst habe die ersehnten Tropenfreuden.

Valboa, 24. Oktober 1920.

hältnisse, die den Mietpreis einer möblierten Wohnung bestimmen, gerechte Berücksichtigung finden würden. Denn außer den Verschiedenheiten in bezug auf Lage, Weltgegend, Nachbarschaft usw. unterscheiden sich möblierte Wohnungen auch durch den Wert der Ausstattung gewaltig voneinander und sind mit Kosten für den Vermieter behaftet, an die der Mieter selten oder gar nie denkt. Wenige dürften zum Beispiel eine Vorstellung davon haben, daß das in der Zimmereinrichtung stehende Kapital verzinst werden muß und daß die Benützung dieser Einrichtung die Zahlung einer Abnutzungs-(Amortisations-)Quote bedingt.

Als mittlere Lebensdauer einer Wohnungseinrichtung können durchschnittlich 30 Jahre angenommen werden, obwohl sich Teppiche, Vorhänge, Möbelstoffe u. dgl. naturgemäß viel rascher abnutzen. Mit der Preissteigerung der Einrichtungsstücke steigen selbstverständlich entsprechend Verzinsung und Amortisationsquote.

Nehmen wir z. B. eine dreizimmerige Wohnung an, von welcher das schönste Zimmer möbliert samt elektrischem Licht und Bedienung vermietet wird. Der Monatszins der Wohnung sei 100 K, der Wert der Einrichtung mittlerer Güte in dem vermieteten Zimmer betrage 20.000 K. Der Preis zweier Garnituren Bettwäsche ist mit 3000 K, jener der Matratzenüberzüge mit 600 K anzunehmen.

Der Mietpreis dieses Zimmers resultiert nun aus folgenden Posten (alles per Monat):

1. Anteil am Mietzins der ganzen Wohnung	33 K
2. Verzinsung und 30jährige Amortisation des Wertes der Einrichtung (6% von 20.000 K)	100 "
3. Verzinsung und 4jährige Amortisation der Bettwäsche	72 "
4. Verzinsung und 8jährige Amortisation der Matratzenüberzüge samt Aufstempel	8 "
5. Waschen der Bettwäsche (zweimal monatlich)	20 "
6. Ausgaben für Glühlampenersatz, Erhaltung der Klingelwerkbatterie, Ausmalung des Zimmers (alle 10 Jahre) u.	10 "
7. Elektrisches Licht (Pauschale für zwei Lampen à 16 Kerzen)	38 "
8. Bedienung durch eine Bedienerin (Wert der Bedienung)	50 "
Summe	331 K

Dies sind die haren Unkosten, die den Vermieter treffen.

Wenn nun der Vermieter, der ja gewöhnlich nichts zu verschulden hat, für die große Belästigung, die das Vermieten mit sich bringt, für die Störung seiner Ungezwungenheit und Ruhe und für mancherlei Schaden und Verdruß monatlich einen Gewinnbeitrag von 60 K dazuschlägt, so ist das gewiß nicht unbillig. Der regelrecht ermittelte angemessene Mietpreis für dieses Zimmer wäre also 391 K, ohne Licht und Bedienung 303 K.

Wie will nun ein Tarif den in allen diesen Verhältnissen herrschenden großen Verschiedenheiten Rechnung tragen? Wie sollen der Wert eines ganz separierten Einganges, einer freien Aussicht, eines modernen Hauses u. in Anschlag gebracht werden?

Die Hoteliers wissen, warum sie für ein kleines Zimmer 20 K und mehr täglich verlangen. Dabei sind die Kosten für Wäsche, Licht, Bedienung in einem aufs Vermieten eingerichteten Großbetriebe naturgemäß wesentlich geringer, als bei Einzelvermietung.

Wir sind auf den Zimmertarif sehr neugierig!

Wirtschaft und Verkehr.

Nachkriegspreise. Einer sachmännischen Betrachtung im Vorwärts entnehmen wir die interessante Angabe, daß eine Schnellzuglokomotive, welche vor dem Kriege 100.000 Mark gekostet hat, heute nicht unter zwei Millionen Mark hergestellt werden kann. Ein offener Güterwagen, der früher um 4000 Mark erzeugt wurde, kommt heute in Serienerzeugung auf 60.080 Mark zu stehen.

Einfuhr von Mineralölen. Das Ernährungsministerium hat folgende Verordnung erlassen: Einzelne Abteilungen können die Erlaubnis zwecks Einfuhr von Mineralölen im Ausmaße bis zu einem Waggon erteilen, doch nur Importeuren, die ihre Firmen protokolliert und die Steuer entrichtet haben. Die Importeure müssen darüber eine Bestätigung vorweisen. Ebenso können die Abteilungen einer und derselben Person öfters die Erlaubnis erteilen, wenn sie dazu die Bewilligung des Ministeriums nicht schon vorher bekommen haben. Ferner müssen die Abteilungen eine genaue Evidenz über

die erteilten Erlaubnisscheine und die angeführten Mineralölmengen führen. Die Erlaubnis für die Einfuhr von mehr als einem Waggon Mineralölen wird das Ernährungsministerium selber erteilen.

Verkauf unserer Dörrpflaumen in Amerika. Das jugoslawische Generalkonsulat in New-York hat das Handelsministerium verständigt, daß nach dort eingelaufenen Informationen gute Absatzmöglichkeiten für größere Mengen Dörrpflaumen zu günstigen Preisen bestehen. Das Konsulat verlangt daher, es sollen ehestens Muster von Pflaumen eingeschickt und Preis und Zahlungsmodalität mitgeteilt werden. Die amerikanische Kaufmannschaft bevorzugt Preisangebote franko Schiff von einem Hafen. Falls dies nicht möglich ist, wäre die Ware mit Zuschlag der Transportkosten per Tonne von den Hauptzentren des Pflaumenhandels bis Saloniki, Ragusa, Triume oder Triest zu liefern. Außerdem soll die Menge der Pflaumen, welche zur Ausfuhr gelangen könnten, und die Verpackungsmodalitäten bekanntgegeben werden. Letzteres ist wichtig, da die dortige Kaufmannschaft nicht mit Packung in Säcken arbeitet. Packung in Kisten à 25 Kilogramm netto wäre erwünscht.

Wichtige Verordnung für den Verkehr auf der unteren Donau. Die Aufgeber von Ware für Galatz und Braila sind verpflichtet, eine Erklärung zu unterschreiben, daß sie während des Transportes im Winter für den Fall eintretenden Eisganges auf die Garantie der Schiffahrtsgesellschaften verzichten. Die Waren werden dann auf Risiko und Kosten des Besitzers in einem der beiden Häfen ausgeladen.

Gründung von Aktiengesellschaften. Im Finanzministerium wurde eine Verordnung ausgearbeitet, derzufolge die Vorschriften wegen der Aktiengesellschaften, welche dormalen nur für Serbien und Slowenien gültig waren und denen zufolge für die Gründung solcher Gesellschaften die Genehmigung des Handelsministeriums notwendig ist, auf das Gebiet des ganzen Staates erstreckt werden. Die Verordnung wurde auf Veranlassung slowenischer Erwerbstreife ausgearbeitet, welche in Belgrad Beschwerde führten, daß viele Unternehmungen, welchen die slowenische Regierung die Erlaubnis nicht erteilte, einfach nach Kroatien gehen und dort als Aktiengesellschaften zum Schaden des slowenischen Erwerbsleben arbeiten.

Deutschösterreichische Postsparkasse. Im Jahre 1919 betrug der Gewinn der Postsparkasse 40 Millionen Kronen, wovon 9.2 Millionen Kronen aus dem Sparverkehr und 30.8 Millionen Kronen aus dem Scheckverkehr stammen. Der Effektenbesitz betrug am Ende des Jahres 1086.2 Millionen Kronen Nominale, wovon 1038 Millionen Kronen Nominale Renten und Schahscheine sind. Er hat sich gegenüber dem Vorjahre um 183.6 Millionen Kronen vermindert, der Kurswert betrug 895.1 Millionen Kronen. Der ganze Reingewinn des Jahres 1919 wird zur Dotierung des Reserfonds für den Scheckverkehr verwendet.

„Made in Tschecoslowakia“. Infolge des Beitrittes zur Madrider Konvention soll auf allen tschecoslowakischen Exportprodukten ein Merkmal (entweder in Worten oder durch ein Bild) den Ursprung bezeichnen. Vor kurzem fand in der Prager Handelskammer eine Beratung statt, die sich mit dieser Frage befaßte, beschloß eine solche Bezeichnung einzuführen und zwecks Verschaffung einer solchen Ursprungsbezeichnung ein Konkurrenzanschreiben zu veranlassen.

Die tschechische Zuckerausfuhr April-Juni 1920 betrug 782 810 Meterzentner Raffinade, hieoon gingen: 472.800 Meterzentner nach Frankreich, 91.200 Meterzentner nach Deutschösterreich, 62.800 Meterzentner nach Italien, 49.000 Meterzentner nach Deutschland, 29.270 Meterzentner nach Nordamerika, 18.400 Meterzentner nach Bulgarien, 10.200 Meterzentner nach Jugoslawien usw. Die Rohzuckerausfuhr in der Höhe von 46.000 Meterzentner ging fast zur Gänze nach Deutschösterreich.

Sozialisierung der Industrie in Deutschland. In einer Versammlung der deutschen Volkspartei in Magdeburg betonte der Reichsfinanzminister, daß das Kabinett einig sei in der Frage der Sozialisierung; es anerkenne deren Notwendigkeit nur dort, wo sie die Produktion fördern könnte. In der Kohlenindustrie wäre ein Uebergewicht der Konsumenten statt der Industriellen notwendig.

Französisches Kapital in der Wiener Kommerzbank. Von den zuletzt emittierten 55 Millionen Kronen Aktien der Wiener Kommer-

zialbank wurden 46 Millionen von einer Gruppe nordfranzösischer Großindustrieller übernommen, die in Paris, Roubaix, Lille und Tourcoing ihren Sitz haben.

Die Franzosen und die deutschösterreichische Magnesitindustrie. Zwischen der Veitscher Magnesitwerke-A. G. und der Steirischen Magnesitgesellschaft schweben bekanntlich seit einiger Zeit Verhandlungen. Die französischen Großaktionäre der Veitscher Magnesitgesellschaft beabsichtigen, unter Führung der Pariser Bankfirma Benard und Jaroslawski, die Mehrheit der Aktien der Steirischen Magnesitgesellschaft an sich zu bringen.

Fremdes Kapital in Ungarn. Eine französisch-schweizerische Gruppe beabsichtigt, die Mehrheit der Aktien der Ungarischen allgemeinen Kohlenbergbau A.-G. anzukaufen. Hinsichtlich der Neuschloß-Raschitzer Tanin-Fabrik A.-G. ist ein

Abkommen zustande gekommen, auf Grund dessen die Beteiligung einer französischen Kapitalistengruppe gesichert ist.

Das französische Kapital und Ungarn. Durch die Verhandlungen des Vizepräsidenten der Pester Ungarischen Kommerzialbank, Philipp Weiß, in Paris und des Vertreters der ungarischen Allgemeinen Kreditbank, Baron Kornfeld, wurden eine Reihe von Geschäften, betreffend die Finanzierung zahlreicher industrieller und finanzieller Unternehmungen, vorbereitet. Kornfeld begab sich dann nach London, um wegen Teilnahme englischen Kapitals an diesen Geschäften zu verhandeln. Die Rekonstruktion der Ungarischen Bodenkreditbank durch die Einbeziehung französischen Kapitals wurde unter Teilnahme der Schwobgruppe bereits abgeschlossen. Auch eine große Umgestaltung der Ungarischen Papierindustrie-Gesellschaft auf internationaler Grund-

lage unter Einbeziehung der Crédit Lyonnais steht bevor, worüber Generaldirektor Herz in Paris verhandelt, nachdem er bereits die Teilnahme italienischer finanzieller Interessenten gesichert hat.

Sie quälen Kopfschmerzen? Zahnschmerzen? Gliederreißen? Ein wenig Fellers' echtes Elfafluid und fort sind die Schmerzen! 6 Doppel- oder 2 große Spezialflaschen 42 K. Staatliche Verzehrssteuer separat. Fellers' Elfa Migränstift 1 Karton 12 K.

Ihr Magen ist nicht in Ordnung? Einige echte Fellers' Elsapillen! Die sind gut! 6 Schachteln 18 K. Echte Schwedische Tinktur große Flasche 20 K. Packung und Porto separat, aber billigt. Eugen V. Feller, Stubica donja, Elsaplatz Nr. 335, Kroatien.

8) (Nachdruck verboten.)

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Freilich, offiziell war eine Werbung von seiner Seite noch nicht erfolgt, noch konnte er, wenn er einen plausiblen Vorwand fand, — und es tauchte sich einer finden lassen — zurücktreten. Aber angenehm war so ein Rückzug nicht. Viel Ehre war dabei nicht zu gewinnen. Doch zum Teufel — er durfte sich doch nicht an ein armes Mädchen verplempern, wenn es auch noch so schön und reizend war, und wenn einem auch das Herz beim Anblick von soviel Schönheit und Lieblichkeit heiß wurde.

Von der Liebe kann man nicht leben, ganz sicher nicht mit den Ansprüchen, die er an das Leben stellte. Nein — es ging nicht — ganz bestimmt nicht. Er mußte den Rückzug antreten, wenn es auch nicht sehr anständig war.

Und Baron Korff wandte sich nach diesem Gedankenengang innerlich ganz entschieden von Dagmar ab und liebäugelte im Geiste bereits heftig mit Lisa Volkmann, die, wie er ganz positiv wußte, zwei Millionen Vermögen hatte, ganz abgesehen davon, daß sie später auch noch ihren Onkel beerben würde, der keine Kinder besaß. Freilich — sie war durchaus nicht so schön und reizend wie Dagmar. Er hätte darum diese lieber mit einer Million, als Lisa mit zwei Millionen gewählt. Ja, so edel war er. Er redete sich allen Ernstes ein, daß er für Dagmars Besitz freudig Opfer gebracht hätte. Mit einer Million wäre er, ihr zuliebe, zufrieden gewesen. Aber lumpige hunderttausend Mark, nein, das ging nicht an. Solch ein Opfer durfte kein Mensch von ihm verlangen.

Er atmete auf. Vor sich selbst hatte er sich schon vollständig gerechtfertigt.

Und er betrachtete es als einen Glücksfall, daß Lisa Volkmann heute nicht in Schönau war. Vielleicht hätte sie in ihrer Eifersucht bemerkt, daß er sich um Dagmar bemühte. Die kleine Lisa war nämlich heftig in ihn verliebt, und er wußte, daß er nur energisch ins Zeug zu gehen brauchte, um sie an sich zu fesseln, trotzdem ihr Onkel, wie er wußte, andere Pläne mit ihr hatte. Morgen sollte Lisa Volkmann von ihrer Reise zurückkehren, wie er von seinem Burschen gehört hatte, der zarte Beziehungen zu einem Volkmannschen Dienstmädchen hatte. Wenn er ihr dann zeigte, daß er ihrer in Sehnsucht gedacht hatte, und mit einer feurigen Werbung Sturm lief, dann kam er sicher schnell zu einem erfreulichen Ende.

Aber Dagmar?

Er seufzte verstohlen und sah unsicher herab in ihr feines, holdes Gesicht, aus dem die Augen so warm vertrauensvoll zu ihm aufblickten. Nein, leicht wurde es ihm doch nicht, sie aufzugeben. Aber es mußte sein.

Er begann sich die Frage, die sie an ihn gestellt hatte.

„Schlimm? Ich weiß nicht, Dagmar. Ein Aufschub ist immer unberechenbar. Man weiß nicht, was kommt. Also erwarte mich morgen nicht, ich

kann mein Versprechen nicht halten,“ sagte er diplomatisch.

Keine Ahnung kam ihr, welches Versprechen er nicht halten wollte. Sie nickte ihm lächelnd zu.

„Also übermorgen, Heinz.“

Der Tanz war zu Ende. Baron Korff führte Dagmar wieder auf die Terrasse hinaus auf ihren Wunsch. Dort hatten fast alle Gäste wieder Platz genommen, um sich abzukühlen; eisgekühlte Bowle in beschlagenen Gläsern wurde herumgereicht.

Korff benutzte die Gelegenheit, als Dagmar von einigen Herren umringt wurde, sich aus ihrer Nähe zu entfernen. Und als sie zum nächsten Tanze von einem anderen Herrn davongeführt wurde, blieb er auf der Terrasse zurück, bei einem Glas Bowle. Er hatte keine der Damen engagiert.

Die Terrasse wurde während des Tanzes wieder leer. Einer von Korffs Kameraden, ein häßlicher, lang aufgeschossener Mensch, trat zu ihm.

„Nun, Heinz, weshalb spielst du denn Mauerblümchen?“

„Du tust es doch auch, Kurt.“

Kurt von Treplitz setzte sich neben ihn. Sein hägeres, unschönes Gesicht überflog eine jähe Röte.

„Ich habe ein Recht dazu. Meine Häßlichkeit verpflichtet mich zur Reserve. Deine sieghafte Schönheit verpflichtet dich zum Gegenteil, und dieser Pflicht entziehst du dich doch sonst nie.“

„Laß doch einen harmlosen Menschen sein Glas Bowle in Ruhe austrinken,“ erwiderte Korff leichtsin.

Treplitz lachte häßlich und heiser.

„Mir kannst du viel erzählen. Ich weiß doch, daß du nur deshalb nicht mit anderen Damen tanzen willst, weil die schöne Tochter des Hauses eifersüchtig werden könnte. Darf man gratulieren?“

Korff richtete sich in steifer Abwehr auf. Seine Augen sahen scharf und drohend in die des Kameraden.

„Nein, man darf nicht, wenn man nicht taktlos sein will.“

Treplitz zog sein häßliches Gesicht in noch häßlichere Falten.

„Entschuldige! Aber mir schien wirklich, als hätte ich vorhin sehr verständnisvolle Blicke zwischen euch wechseln sehen. Und ich hätte witten mögen, daß du die Komtesse bei ihrem Vornamen nannstest, ganz schlichtweg Dagmar.“

Bei diesen Worten bohrten sich die Blicke Treplitz' in Korffs Augen. Dieser war leise zusammengezuckt, sagte sich aber sofort. Jetzt um Gotteswillen klug sein, sonst pfeifen morgen die Spaten von den Dächern, was Treplitz schwagte. Er war als Schwäger bekannt.

Mit starren Augen sah Korff ihn an und sagte eifrig und schneidend: „Deine Phantasie hat dir, wie mir scheint, einen schlimmen Streich gespielt. Die Tochter des Hauses ist von mir, wie von den meisten Gästen, Komtesse Dagmar genannt worden. Du hast also anscheinend nur die Hälfte gehört. Ich muß dich dringend ersuchen, deine Phantasie mehr im Zügel zu halten.“

„Herrgott, du wirst ja scheußlich formell, Heinz! Unter Kameraden ist doch mal eine Andeutung gestattet. Das ist doch harmlos!“

„Sobald hierbei der Name einer Dame in Mitleidenschaft gezogen wird, ist es nicht mehr

harmlos. Ich protestiere ganz entschieden dagegen und hoffe, daß ich nicht noch energischer werden muß in dieser Angelegenheit.“

Treplitz machte ein unbeschreibliches Gesicht.

„Na erlaube mal, Heinz, auf solch eine Kampfstellung deinerseits war ich in dieser Angelegenheit nicht gefaßt. Als wir heute nachmittag alle zusammen im Krümperwagen hier herausfahren nach Schönau, da erlaubte sich doch unser braver Major einen Scherz in ähulicher Richtung dir gegenüber, und da hast du durchaus nicht so eifrig abgewinkt.“

Korff biß sich, einigermaßen aus der Fassung gebracht, auf die Lippen. Er wußte sehr wohl, daß er noch vor einer Stunde zu einer ähulichen Anspielung geschmeichelt gelächelt hatte. Aber inzwischen hatte sich eben viel geändert. Er gab sich einen Ruck.

„Du weißt, daß man einem Vorgesetzten nicht widersprechen darf. Im übrigen habe ich mir aber bereits vorgenommen, den Herrn Major unter vier Augen zu bitten, solche unangebrachten Scherze zu unterlassen. Komtesse Niedberg ist eine Dame, der ich die größte Hochachtung entgegenbringe, und ich verkehre im Hause ihrer Eltern. Deshalb halte ich es für unzeit, auf solche Scherze einzugehen.“

Treplitz entschuldigte sich nach dieser schneidigen Rede Korffs in aller Form. Aber sehr überzeugt war er nicht. Er hatte doch allerlei kleine Beobachtungen gemacht heute abend.

„Warum stellt denn der schöne Heinz so plötzlich in Abrede, wozu er heute nachmittag noch so geschmeichelt gelächelt hat?“ dachte er bei sich.

Aber er wußte doch, daß ihn Korff energisch zur Rechenschaft ziehen würde, wollte er seinen und der Komtesse Namen im Zusammenhang nennen.

Korff bequeme sich nach Treplitz' Entschuldigung zu einem freundlicheren Ton.

„Trinken wir noch ein Glas von dieser köstlichen Bowle, Kurt. Ich habe heute nicht viel Lust, zu tanzen. Und laß dir gesagt sein. Der Schein trägt. Dein kameradschaftliches Interesse in Ehren, aber es sucht mich auf ganz falscher Fährte. Das wirst du bald einsehen. Also Prost!“

Die Gläser stießen aneinander und wurden geleert.

Und Baron Korff vermied es im weiteren Verlauf des Abends tunlichst, sich in Komtesse Dagmars Nähe zu zeigen. Er ging in diesem Bestreben so weit, daß die junge Dame ihn einige Male mit ihren schönen Augen groß und fragend anblickte.

Erst beim Aufbruch der Gäste standen sie einige Augenblicke beieinander, als sich Korff von ihr verabschiedete. Da fragte sie ihn leise und schelmisch lächelnd:

„Warum hast du mir gegenüber so fremd getan, Heinz?“

Unruhig sah er zur Seite, und erst als er gewiß war, daß sich kein Lauscher in der Nähe befand, sagte er:

„Nur aus Rücksicht für dich, Dagmar. Es darf doch niemand ahnen, daß wir uns etwas zu sagen haben.“

Sie lächelte noch immer.

„Aber, Heinz, in einigen Tagen erfährst es doch alle Welt.“

Da richtete er sich steif auf. (Fortf. folgt.)

Damen

Mädchen- und Kinderhüte

in reichster Auswahl. ♦ Modernisierungen rasch und billig. Eigene Werkstätten. Telephon Nr. 1345

Anna Holland Nachfg. Anna Jessernigg Graz, Sporgasse 7

Der Spar- und Vorschussverein

in Cilli
im eigenen Hause Hauptplatz 15
verzinst
Spar-Einlagen
mit 3 1/2 %
täglich verfügbar.
Bei drei- bzw. sechsmonatl. Kündigung höhere Verzinsung
Gewährt Bürgschafts- und Hypothekendarlehen sowie Kontokorrentkredite mit entsprechender Sicherstellung unter den **günstigsten Bedingungen.**
Erlagscheine stehen kostenlos zur Verfügung.

Krägen und Manschetten

werden zum Putzen übernommen bei Frau Marek, Na Okopih Nr. 2 (Schulgasse).

Solider Herr

sucht ein nett möbliertes Zimmer, eventuell mit Verpflegung. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 26544

Kinderpflegerin oder Kinderfräulein

zu acht Monate altem Kinde nach Laibach per sofort gesucht. Solche mit Jahreszeugnissen und die näher kann wird bevorzugt. Offerte an Dr. Dobrila in Laibach, Knafljeva ulica 10/II.

Was will der Lebensbund??

Der Lebensbund bietet Gelegenheit i. vornehmer diskreter Form passend. Lebensgefährte. zwecks Ehe kennen zu lernen. Tausende von Erfolgen. Zahlr. Empfehl. a. allen Kreisen. Keine gewerbs. Vermittlung. Verlangen Sie uns. interessant. Bundesschrift. geg. Einsendung von 2 Kc. von: Verlag G. Bereiter, Eger i. B. 224 Grabenstrasse 5 oder von Verlag G. Bereiter, München 224 Maximilianstrasse 31.

Prima Tafeläpfel

hat abzugeben Erwin Petritschek, Celje, Gut Freienberg.

Klavier

Stutzflügel zu verkaufen. Anfrage 1-2 Uhr. Prešernova ulica 16, I.

Ein tüchtiger, verlässlicher und energischer

Verwalter

wird für eine Herrschaft in Untersteier gesucht. Bedingungen: Kenntnis der slowenischen Sprache zum Dienstgebrauch, mehrjährige Praxis. Offerte mit Referenzen und Zeugnisabschriften an die Verwaltung des Blattes. 26543

Neuer moderner Plüschmantel

preiswert zu verkaufen. Schulgasse (Na okopih) Nr. 3.

Zusammenlegbare Malstaffelei

(Feldstaffelei) und andere Malrequisiten zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 26492

Haus

in Villach, Deutsch-Oesterreich, zwei Stock hoch, neu, modernst gebaut, 600 Klafter Grund, wird gegen gleichwertiges Haus oder besseres Gasthaus oder Geschäftshaus in Marburg, Cilli oder Laibach, event. auch in einem anderen Orte gegen besseren Besitz mit Gast- oder Geschäftshaus getauscht. Wird eventuell auch aus freier Hand verkauft. Anträge an J. Hochmüller, Bled (Veldes).

Einkauf von altem Gold u. Silber

Gold- und Silbermünzen, Steinen und Perlen bei F. Pacchiaffo, Theatergasse Nr. 2.

Korke

in allen Grössen liefert die Firma

J. A. Konegger

Korkwaren-Erzeugung Studenci-Brunndorf pri Mariboru. bei Marburg.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 10 K; gegen Feldmäuse 10 K gegen Russen und Schwaben extrastarke Sorte 20 K; extrastarke Wanzeninktur 12 K; Mottentilger 10 K; Insektenpulver 10 u. 20 K; Salbe gegen Menschenläuse 5 u. 10 K; Laussalbe für Vieh 6 u. 10 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 10 u. 20 K; Pulver gegen Geflügelläuse 10 K; gegen Ameisen 10 K; Krätzensalbe 12 K. Versand per Nachnahme. Ungeziefervertilgungsanstalt M. Jänker, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Maschinschreibunterricht

nach dem Zehnfingersystem, in Slowenisch und Deutsch, erteilt Frau Fanny Blechinger, Levstikova ulica (Feldgasse) Nr. 1.



Staatliche Klassen-Lotterie

1. Ziehung 3. u. 4. Jänner 1921

5 Prämien

von 60.000 bis 600.000 Dinars oder 240.000 bis 2.400.000 K (zwei Millionen 400.000 Kronen)

Jedes zweite Los muss gewinnen!

Auszahlung aller Gewinne in barem Gelde ohne jeden Abzug!

Grösster Gewinn mit einem Los im glücklichen Falle

1,000.000 (eine Million) Dinar

oder

4,000.000 (vier Millionen) Kronen

Ausserdem:

Dinars: 600.000, 400.000, 200.000,

150.000, 100.000, 80.000,

70.000, 60.000, 50.000,

50.000, 2 zu 40.000

5 zu 30.000, 18 zu 20.000,

oder in

Kronen: 2.400.000, 1.600.000,

800.000, 600.000, 400.000,

320.000, 280.000, 240.000,

2 zu 200.000, 2 zu 160.000,

5 zu 120.000, 18 zu 80.000

u. s. w.

ohne jeden Abzug!

Preise der Lose für jede Ziehung:

Ganzes Los Dinar 48.- oder Kronen 192.-	Halbes Los Dinar 24.- oder Kronen 96.-
---	--

Viertel Los Dinar 12.- oder Kronen 48.-	Achtel Los Dinar 6.- oder Kronen 24.-
---	---

Pünktliche und rasche Auszahlung aller Gewinne garantiert!

Bestellungen nur per Postanweisung aus dem ganzen Staate sind zu richten an die staatliche Hauptkollektur:

Internationale Bank A.G.

Abteilung: Klassen-Lotterie

Zagreb, Gajeva ulica 8.

Grösste Auswahl in Losnummern!

Reichhaltiges Sortiment von
:: Damen-Velour-, :: Filz- und Samthüten
ferner Mädchen- und Kinderhüten, sowie Kinderhäubchen und Kinderkappen, Trauerhüten und Schleiern usw. empfiehlt zu äusserst günstigen Preisen
Rosa PERC-WOISK, Modistin
Celje, Herrengasse Nr. 4
Umformungen und Reparaturen werden billigst ausgeführt.

M. U. Dr. Charles Pečnik
der bekannte
Spezialist für Lungenkrankheiten
(Tuberkulose, veralteter Husten, Asthma) aus dem Winterkurorte für Lungenleidende Kairo in Aegypten; der Internist und Dermatolog Dr. Karl Pečnik ordiniert, bis er eine Wohnung in Cilli bekommt, in St. Georgen S.-B. bei Cilli. War 18 Winter in Aegypten.

DANICA Schuh-Creme
putzt, glänzt und konserviert das Leder.
Erzeuger: „Slavia“ Fabrik chemischer Produkte Akt.-Ges. ZAGREB, Jlica 213.
Telegramme: „CEMIA“
Telephon 5-46